

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 10 (1930-1931)
Heft: 2

Artikel: Schöpferischer Kredit
Autor: Walter, E.J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-330626>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ROTE REVUE

SOZIALISTISCHE MONATSSCHRIFT

HERAUSGEBER: SOZIALE DEMOKRATISCHE PARTEI DER SCHWEIZ

Schöpferischer Kredit.

Von Dr. E. J. Walter.

«Die Oberflächlichkeit der politischen Oekonomie zeigt sich u. a. darin, daß sie die Expansion und Kontraktion des Kredits, das bloße Symptom der Wechselperioden des industriellen Zyklus, zu deren Ursache macht», so charakterisierte schon 1867 im ersten Bande des «Kapitals» (7. Auflage, Seite 598) Karl Marx die Theorien jener Volkswirtschaftstheoretiker seiner Zeit, welche die Oberflächenerscheinungen der Wirtschaft zur «Theorie» umdichteten. Seit der ersten Auflage des «Kapitals» ist ein ganzes Menschenalter vorübergegangen, aber die national-ökonomische Theorie ist sich gleich geblieben. Die bürgerliche Theorie haftet ebenso am Schein, wie sie dies vor 50 und mehr Jahren tat. Weil die praktischen Bedürfnisse und das Klasseninteresse in weitgehendem Maße das theoretische Denken bestimmen!

Mit dem Aufstreben des Finanzkapitals, der immer mehr in den Vordergrund sich schiebenden Macht des Geld- und Bankkapitals sprießen auch die Theorien über den «schöpferischen Kredit» und die Geldschöpfungsmacht der Banken wie Pilze nach befruchtendem Regen aus modrigem Waldboden hervor. Die Dunkelheit unklarer Wortbildungen soll diesen «neuen» Kredittheorien wissenschaftliches Leben einhauchen; sobald man aber mit der scharfen Sonde begrifflicher Erkenntnis in diesen Wust theoretischer Vulgärökonomie hineinsticht, platzen die Illusionen wie Seifenblasen und übrig bleibt nur die Sehnsucht des Kleinstbürgertums nach dem befruchtenden Regen kapitalistischer Kredite und der Möglichkeit mühe- und risikoloser Spekulationsgewinne. Es ist das Schicksal jeder Vulgärökonomie als einer ad hoc, auf Grund vorübergehender ökonomischer Erscheinungen aufgestellten Theorie, immer wieder durch die Praxis korrigiert zu werden: Der Glaube an die Schöpferkraft des Kredites wird in der Hand gerissener Schwindler in England

(Hatykrach!) und Frankreich (Affäre Hanau!) zum Mittel großzügiger persönlicher Bereicherung oder zum Werkzeug der Expropriation des kleinen Sparkapitals durch die große Finanzoligarchie im New-Yorker Börsenkrach 1929.

Die geistige Seuche der schöpferischen Geld-, Kredit- und Krisentheorien ist kein Spezifikum der bürgerlichen Wirtschaftstheorie mehr. Als kennzeichnende Vertreter dieser Richtung greifen wir einerseits den Schweizer Hans Honegger, anderseits den Halbmarxisten Alfred Braunthal heraus. Während Hans Honegger («Der schöpferische Kredit», Verlag Gustav Fischer, Jena 1929) sich auf die Seite Proudhons gegen Marx stellt, stützt sich Braunthal («Die Wirtschaft der Gegenwart und ihre Gesetze», E. Laubsche Verlagsbuchhandlung, Berlin 1930) auf W. Sombart, Irving Fisher, A. Hahn u. a., um die marxistische Wirtschaftstheorie in «modernem» Geiste revidieren zu können.

Hans Honegger ist durch das «amerikanische Wirtschaftswunder» auf einer schweizerischen Studienreise nach den Vereinigten Staaten derart geblendet worden, daß er im Vorwort ausruft:

Vertrauen, Vertrauen von Mensch zu Mensch ist die Grundlage des Kredites in einer Volkswirtschaft; Vertrauen ist die Grundlage jeder blühenden Volkswirtschaft, jedes menschlichen Zusammenlebens überhaupt.

Das «amerikanische Wirtschaftswunder» sei keine Folge des Kapitalreichtums:

Die Dinge liegen eher (!!) umgekehrt; durch seinen Kredit, durch sein Vertrauen schuf und schafft sich Amerika seinen Reichtum!

Und als Motto setzt Honegger über die Einleitung ein Zitat seines Vorgängers Macleod:

Kredit ist nicht nur fähig, Güter, die früher schon bestanden, in andere Hände zu übertragen, sondern mittels Kredites können ebenfalls neue Güter (commodities) erst geschaffen werden. Kredit ist also selbst produktiv.

Es lohnt sich, bei diesem Zitat etwas länger zu verweilen. Enthält es doch die ganze Theorie des «schöpferischen Kredites» in kernhafter Andeutung. Nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch bedeutet produktiv so viel wie erzeugend, Güter produzierend. Der Kredit soll also fähig sein, Güter, Kapital, Reichtum zu erzeugen. Hans Honegger kennzeichnet seine Theorie als die Lehre vom «Vorrang des Kredites über das Kapital». Vom Arbeiter, dessen Arbeitskraft die Güter produziert, wird überhaupt abstrahiert. Sagte doch auch Schumpeter, wenn eine Straßenbahn an Stelle des Omnibus eingeführt werde, so

verschwindet das Kapital (des Omnibus) spurlos. Der wirkliche Vorgang ist der: man wird Kredit nehmen und aus diesem heraus die Trambahn schaffen. (1. c. Seite 19.)

Auch Spitteler hat im «Olympischen Frühling» — wie Hans Honegger zu berichten weiß — die Ueberschätzung der rein mechanischen Arbeit verspottet.

«Die Kraft», entgegnet er, «liegt nicht im Keuchen viel und Schwitzen, sondern daß man etwas treibt ans Ziel.» Denn: «Wenn mittels Kredites eine Maschine zum Zweck der Schuhproduktion geschaffen werden kann, ... so kann und muß das als eine «schöpferische Tat» angesprochen werden; der Hinweis, daß dazu schaffende Menschen (Lohnarbeiter) nötig wären, würde beinahe lächerlich (!) wirken. (1. c. S. 35.)

Man sieht, Hans Honegger ist nicht sentimental. Die Tatsache, daß Arbeiter eingestellt, Produktionsmittel angekauft werden müssen, um eine neue Ware zu produzieren, diese Tatsache wirkt in seinen Augen lächerlich gegenüber der «schöpferischen Tat» des Kredites!

Die Lehre vom schöpferischen Kredit ist nichts anderes als eine aus der kapitalistischen Ideologie und der Ueberschätzung der Rolle des Unternehmertums entstandene Theorie, eine Theorie, welche hinter ihrer Betonung des Vorranges des Geistigen über das Materielle, das Stoffliche, hinter der Sympathie für den Universalisten und Heimwehrideologen Otmar Spann den Klassenhochmut des kleinen, intellektuellen und mittelständlerischen Bürgertums, seine Anbetung des modernen Finanzkapitals und die versteckte Liebe zum Reichtum verbirgt. Hat nicht gerade deshalb Schumpeter seine auf der Hypothese der periodischen Unternehmerschwärme aufgebaute Krisentheorie mit der «Funktion» des Produktivkredites untermauert, weil die Beanspruchung von Kredit durch den Unternehmer-typus die «Volkswirtschaft in neue Bahnen zwingen» werde? Schumpeter wie Honegger sind Apologeten des Kapitals, Honegger ist zudem ein Apologet des Kreditschwindels, denn er behauptet auf Seite 38, daß das «Sparen» grundsätzlich überflüssig sei. Produktiver Kredit genügt!!

Die Lehre vom Vorrang des Kredites über das Kapital bedeutet nichts anderes als die ideologische — wir betonen ausdrücklich nicht theoretische, sondern ideologische — Widerspiegelung der Herrschaft des Finanzkapitals über die moderne Wirtschaft. Die Interessen des großen Finanzkapitals knebeln die Politik, sie zwängen den Rentner, den Industriellen und den Kaufmann in geistige und ökonomische Hörigkeit, sie unterwerfen sich auch den Theoretiker, dem sie «das Verständnis für die wirtschaftliche Wirklichkeit des Alltags» beizubringen wissen.

So bekennt sich denn Hans Honegger mit wahrem Opfermut zu all jenen Spekulationsrittern und Kredittheoretikern der Vergangenheit, welche Marx wie folgt charakterisierte:

Die dem Kreditsystem immanenten doppelseitigen Charaktere: einerseits die Triebfeder der kapitalistischen Produktion, Bereicherung durch

Ausbeutung fremder Arbeit, zum reinsten und kolossalsten Spiel- und Schwindelsystem zu entwickeln, und die Zahl der den gesellschaftlichen Reichtum ausbeutenden Wenigen immer mehr zu beschränken; anderseits aber die Uebergangsform zu einer neuen Produktionsweise zu bilden, — diese Doppelseitigkeit ist es, die den Hauptverkündern des Kredites von Law bis Isaak Pereire ihren angenehmen Mischcharakter von Schwindler und Prophet gibt. (Kap. III, 1, S. 429.)

Der kleinbürgerlichen Forderung Proudhons nach unentgeltlichen Krediten wendet Honegger seine Sympathie zu, aber mit Abscheu weicht sein theoretisches Gewissen zurück vor der «Ausbeutungstheorie» eines Marx (S. 16), um dann in Albert Hahn seinen direkten Vorläufer zu bekennen. Aus der Lehre von Hahn ergebe sich, daß das Kapital nur ein «abgeleitetes, ein zweitrangiges Produktionsmittel» sei. (Die Methode der Umetikettierung der Begriffe war stets ein beliebtes Mittel der Vulgärökonomie, «Entdeckungen» zu machen.) Es ist wohl selbstverständlich, daß Hahn das Problem des Kredites «nicht genügend philosophisch und systematisch erfaßt hat» (S. 23). Das hat erst Honegger getan. Nicht der Privatwirtschafter werde die Lehre vom schöpferischen Kredit verstehen, nur wer eine philosophische Ader besitze, werde dieser Lehre das erforderliche Verständnis entgegenbringen (S. 40). Und zwar ist die Krisentheorie die «glanzvollste Rechtfertigung» der «neuen» Kredittheorie (S. 26). Honegger weiß nicht, daß Marx schon im Jahre 1867 die kreditären Krisentheorien mit Recht und Nachdruck verspottet hat.

Der schöpferische Kredit ist mächtig. Er überbrückt Raum und Zeit und kann die Zukunft vorwegnehmen (S. 83). Aber diesem Kredit sind Grenzen gesetzt. Er darf nicht die «erlaubten» Grenzen überschreiten (S. 92). Bricht eine Krisis aus, so ist, stofflich gesehen, alles beim alten geblieben — daß die kapitalistische Wirtschaft eine Tauschwirtschaft ist, wird in diesem Zusammenhang von Honegger vollkommen ignoriert —, was unverhofft fehlt,

ist ein rein Geistiges, Ideelles, es ist eben das gegenseitige wirtschaftliche Vertrauen, das zuvor ein reibungsloses Zusammenarbeiten möglich gemacht hat (S. 97).

Auf der gleichen Seite werden — im Anschluß an Hahn — die großen periodischen Wirtschaftskrisen auf Kreditexpansion und Kreditkontraktion zurückgeführt. Aber irgendwie ahnt Honegger doch, daß diese «Krisentheorie» allzu ärmlich ist, er «ergänzt» sie durch die Lehre vom kapitalistischen Produktionsverhängnis und die Lehre von den gesellschaftlichen Machtverhältnissen, so da sind der Krieg, die Revolution, der Streik, der Zollkrieg, der Kampf um den Absatzmarkt. Daß unser Krisentheoretiker auch in der Geldtheorie eigene, vom Nominalismus Knapps beschattete Wege geht, wird den Leser nicht mehr überraschen.

Die unsorgfältige, oberflächliche und dilettantische Begriffsbildung teilt der am bürgerlichen Gedankenkreis schmarotzende Honegger mit dem revisionistischen Vulgarmarxisten Braunthal. Braunthal bemüht sich, die Theorie des schöpferischen Kredites in den gedanklichen Aufbau seines sozialistischen Lehrbuches der Oekonomie einzufügen. Wir beschränken uns in diesem Zusammenhang absichtlich auf einen kurzen Abschnitt der Arbeit von Braunthal. Der Abschnitt ist überschrieben: «Die Bank als Geldschöpferin» (1. c. S. 132 ff.).

Gleich der einleitende Absatz ist eine Musterkarte begrifflicher Wirrnis:

Daß die Notenbanken die Macht besitzen, gleichsam aus dem Nichts Geld zu machen, ist allgemein bekannt (!?). Und es ist weiterhin bekannt, daß dieses Geld als Kapital (?) in die Wirtschaft tritt, also als *zusätzliches* Kapital. Selbst wenn man der Auffassung ist, daß dieses Geld nur die Funktion hat, Warenkapital in Geldkapital umzuwandeln . . . so erfordert eben die Ausübung dieser Funktion zusätzliches Kapital.

Es ist nicht zu erkennen, was Braunthal unter der Macht der Bank versteht, «aus dem Nichts» Geld zu machen. Daß aber diese Geldschöpfung nichts mit dem Marxschen Begriff des zusätzlichen Kapitals zu tun hat, ist jedem Marxisten klar. Nach Marx ist zusätzliches Kapital jenes Kapital, das der Kapitalist vorschließen muß, um das Warenkapital in Geldkapital umzusetzen. Weil der Verkauf seiner Waren einige Zeit in Anspruch nimmt, müssen die Auslagen für Löhne und Rohstoffe für den betreffenden Zeitraum schon bereit liegen, soll die Produktion kontinuierlich weitergeführt werden können. Spaltet sich nun dieser Teil des Kapitals vom industriellen Kapital als Handelskapital ab, so tritt zwar scheinbar das neue Kapital in veränderter ökonomischer Maske auf, seinem Wesen nach aber ist es nichts anderes als industrielles Kapital, das seinen Anteil am Mehrwert als Kaufmannsprofit einzieht. Nicht die Notenbank kann Geld «machen», es ist die Gesellschaft selbst, verkörpert im Staat, vertreten durch die Rechtsordnung, welche Umlaufsmittel, Zirkulationsmittel in die Zirkulation preßt. Insofern die Geldzirkulation zu den «faux frais» der kapitalistischen Warenproduktion gehört, kann durch Zentralisation des Zahlungswesens Geld eingespart, können scheinbar Werte aus dem Nichts entstehen. Aber gemessen am Reichtum des kapitalistischen Volkswirtschafters, sind dies verschwindende Beträge. Wenn man allerdings behauptet:

Die Notenbank kann in Wirklichkeit mehr Noten ausgeben, als in einer reinen Goldwährung an Gold umlaufen würde. Demnach geht ihre geldschöpfende Funktion über die bloße Ersparnis an Kapital zur Goldproduktion hinaus,

so verrammelt man sich den Zugang zu einer klaren begrifflichen Bestimmung des Begriffes der Inflation. Die Notenbank

kann mehr Noten ausgeben, als die Warenzirkulation erfordert, aber der Wert des gesamten emittierten Papierquantums ist deshalb nicht größer als der Wert der Warenmasse geworden. Inflatorische Notenvermehrung ist nichts anderes als eine indirekte Besteuerung der Wirtschaft. Dies alles sind Dinge, die von Marx im ersten Band des «Kapitals» bereits eindeutig festgelegt worden sind.

Bald wird Braunthal kühn:

Während die geldschöpfende Funktion der Notenbanken allgemein bekannt ist, ist es außerhalb der nationalökonomischen Fachkreise weniger bekannt, daß die übrigen *Banken* grundsätzlich in gleicher Weise wie die Notenbanken die Macht besitzen, «aus dem Nichts Geld zu machen». In der Tat ist der Vorgang sehr einfach und der Notenausgabe analog.

Denn die Bank eröffnet ihren Kunden ungedeckte Kredite, Scheckguthaben, von denen der Unternehmer nach Belieben bis zu einer bestimmten Höhe Abhebungen machen könne! Aber während die Notenbanken ihre Banknoten überhaupt nicht verzinsen müssen, müßten die übrigen Banken für Depositen, die aus Geldschöpfung entstünden, einen sehr niedrigen Zins zahlen. Wir fragen verwundert, wem dieser Zins bezahlt werden muß? Vielleicht einer anderen Bank? Vielleicht dem Unternehmer, dem der Kredit eingeräumt wurde? Braunthal bleibt die Antwort schuldig. Es wäre doch ein allzu nettes Idyll, wenn die Bank nicht nur ihren Kunden Kredite eröffnen würde, sondern gleich noch auf diese Kredite Zinsen auszahlen würde!

So kommen denn auch Braunthal jetzt gewisse Bedenken. Er sieht ein, daß die Banken nicht unendlich viel Kredite dieser Art gewähren können, schon weil eine unbeschränkte Geldschöpfungsmacht der Banken den Zinsfuß bald auf Null herabdrücken müßte. Aber Braunthal hat den rettenden theoretischen Boden bereits unter den Füßen. Für die geldschöpfenden Banken gelten die gleichen Deckungsfordernungen wie für die Notenbanken. Die ungedeckten Kredite werden schon auf Grund des «Liquidationsinteresses» (!) von den Banken gedeckt. Und zwar durch Banknoten oder Giroguthaben bei der Notenbank! Wie sich die Banken die Banknoten und Giroguthaben verschaffen sollen, wird uns nicht verraten. Dafür, so behauptet Braunthal, hänge die Höhe der Geldschöpfung «letzten Endes von der Währungspolitik der Notenbank ab».

Aber Braunthal wird der Bedenken nicht Herr. Er beruhigt sein theoretisches Gewissen:

Gewiß, Banken vermögen innerhalb gewisser Grenzen Kapital (vorher hieß es noch Geld!) zu schaffen, Notenbanken wie private, aber doch nicht so ganz aus dem Nichts, wie es zunächst den Anschein hat.

Und jetzt zieht Braunthal die Inflation heran. Die Inflation sei ja nichts anderes als eine auf das höchste potenzierte Geldschöpfung gewesen.

Zwar schuf sie nur wenig (!!) neues Kapital, aber lediglich deshalb, weil das durch die Inflation geschaffene Geld zum allergrößten Teil konsumtiv, zur Deckung unproduktiver Staatsausgaben verwendet wurde.

Woraus zu schließen wäre, daß der Staat unter Umständen durch die Inflation neues Kapital schaffen könnte. Und zum Schluß erfahren wir noch, daß die «eigentliche (!) Quelle» der Geldschöpfung doch die «Verwandlung (!) von konsumtivem Einkommen der nichtkapitalistischen Gruppen in Kapital sei».

Aus der Geldschöpfung aus dem Nichts wird so eine Uebertragung von Kaufkraft, eine Expropriation durch Geldentwertung, die Verwandlung von Einkommen anderer in Bankkapital. Was auf gut Deutsch etwa soviel heißen will, daß auch dieses Kapital Mehrwert ist, aus der Ausbeutung stammt. Wozu aber dann der Umweg über die Geldschöpfung aus dem Nichts? Wir wissen es nicht! Braunthals Versuch der Ueberwindung der «Marxschen Oekonomie» durch ein «marxistisches Lehrbuch der Oekonomie» endet im theoretischen Chaos der Vulgärtheorie. Honegger wie Braunthal sind dem irrlichtenden Schein des schöpferischen Kredites erlegen, weil sie Marx nicht kennen wollen oder Marx verleugnen. Doch das rächt sich. Und das ist gut so. Nach und nach wird auch die Nationalökonomie den Charakter einer dichtenden Wissenschaft abstreifen und zu ernsthafter, systematischer Arbeit auf dem breiten Fundament des historischen Materialismus übergehen. Hoffen wir, daß die Zeit, da der Vulgärmarxismus die vulgärökonomischen Fesseln abstreife, nicht allzu ferne sei.

*

Eine Notiz zur Werttheorie.

Im Verlauf einer eingehenden ökonomischen und algebraischen Untersuchung des Problems der «Wertrechnung und Preisrechnung im Marxschen System» sind wir auf die vom werttheoretischen Standpunkte aus wichtige Tatsache gestoßen, daß die Arbeitswerttheorie im wesentlichen identisch ist mit der Behauptung, der Neuwert sei durch die der Gesellschaft zur Verfügung stehende gesellschaftliche Arbeitskraft und der Profit durch die gesellschaftliche Mehrwertsrate bestimmt. Der Wert des konstanten Kapitals erscheint in diesem Zusammenhang als abgeleitete Größe, wodurch sich theoretisch die Möglichkeit eines Ausbaues der Marxschen Krisentheorie ergibt. Die Krise entspringt danach aus dem dialektischen Widerspruch, daß der Neuwert durch die Arbeit gegeben, der Gesamtwert der Güter aber durch die Verwertungsbedingungen des Kapitals zu bestimmen ist. Damit ist die periodische Disproportionalität der Produktionszweige unvermeidlich. Wir legen Wert darauf, den vorstehenden werttheoretischen Gedanken andeutungsweise zu fixieren; die ausführliche Diskussion ist einer größeren, in Ausarbeitung befindlichen Studie vorbehalten.

Zürich, den 25. August 1930.

E. J. Walter.